Deutschland erwartet Schutz von Amerika

Beklagt es, daß die Ver. Staaten in der Vertragskommission nicht vertreten sind.

Berlin, 24. Nov. (Von Carl D. Groat, Korrespondent der United Preß.) Die Deutsche Tageszeitung schrieb gestern: „Amerikas Stellung in europäischen Angelegenheiten ist nicht diejenige eines Theaterbesuchers, der das Theater, falls ihm das Stück nicht gefällt, verlassen kann. Amerika ist dazu bestimmt, ein ungeheures Interesse daran zu nehmen, „was Deutschland und Rußland tun mögen", und schon deshalb darf es sich nicht fern halten."

Die deutsche Presse nimmt im allgemeinen an, daß das Ablehnen des Friedensvertrags seitens des Senats endgiltig ist und bedauert es, daß Amerika in der Kommission zur Durchführung des Friedensvertrags nicht vertreten ist. „Allem Anschein nach", schreibt die oben genannte Zeitung, „hat Amerika nichts dagegen, wenn Frankreich und England nach Belieben mit uns verfahren. Deutschland aber würde keinen Preis als für zu hoch erachten, Amerika für die Leiden Deutschlands zu interessieren und Amerikas Hilfe zu erlangen, um das deutsche Volk wieder lebensfähig zu machen."

Der Vorwärts, Organ der Sozialisten, führt an, Deutschland sollte den gestellten Friedensbedingungen nicht nachkommen, außer Amerika ist in der Kommission zur Durchführung der Bedingungen vertreten. Denn Deutschland hat die Bedingungen in der Erwartung unterzeichnet, daß Amerika in der Kommission vertreten sein werde, um sich auf den Gerechtigkeitssinn und Unvoreingenommenheit zu verlassen.

Paris, 24. Nov.—Der deutsche Bevollmächtigte Herr v. Simson, der nach Paris geschickt worden war, um wegen der Durchführung des Friedensprokokolls mit der betreffenden Kommission zu beraten, ist wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Infolgedessen können die Friedensbedingungen nicht am 1. Dezember, wie angenommen wurde, in Kraft treten.

THE STANDARD
Cleaners and Dyers
1445—47 Süd 13. Straße.
Schnelle und gute Arbeit.
Mäßige Preise
Tel. Red 8276

Wir bezahlen die
Höchsten Marktpreise
für Hühner, Enten, Gänse, Kälber, Schweine und Truthühner.
Wir sprechen deutsch.
Huber & Walter
Fleischhandlung Council Bluffs, Ia.
112 East B'way. Tel. 477

Orrie S. Hulse C. H. T. Riepen
HULSE & RIEPEN
Deutsche Leichenbestatter
Telephon: Douglas 1226
701 südl. 16. Str. Omaha, Nebr.

800 Arbeitsgeschirre für Pferde und eine Waggonladung von Kummet (Collars) und Sättel.
Nur beste Marken, wie Scotch Boston, Pinery, Kentuck, Norman und Fitzall. Dieselben werden mit einem Rabatt von dreißig Prozent verkauft. Unsere Kummet-Geschirr-Spezialpreise
200 Paar für je $65.00
300 Paar für je $67.00
100 Paar für je $53.00
100 Ausstellungs-Geschirre, sehr mäßig.
100 Paar gebrauchte Geschirre für je $35.
Die besten Ueberhalter, $16.50 per Dutzend.
Concord Zugstränge, Garnitur von vier, $14.90.
Jobber und Spekulanten sollten diesem Gelegenheitskauf besondere Aufmerksamkeit schenken, da unsere Boden überfüllt und wir die größten Händler des Westens sind. Man schreibe für unsere Preisliste.
Midwest Harness Co.
706 nördl. 16. Str., Omaha, Nebr.

Arbeiterpartei tadelt Richter Anderson

Chicago, 24. Nov.—Die Konvention der Arbeiterpartei stellte heute dem Bundesrichter A. B. Anderson ein Tadelsvotum aus und nahm eine Resolution an, in welcher die Einleitung eines Impeachmentverfahrens gegen ihn verlangt wird. In der Resolution wird der von dem genannten Richter gegen die Grubenleute erlassene Einhaltsbefehl als unkonstitutionell hingestellt.

Obergericht vertagt sich.

Washington, 24. Nov. — Das Obergericht hat sich heute bis zum 8. Dezember vertagt, ohne eine Entscheidung über die Konstitutionalität der Kriegszeitprohibition oder die Gesetzmäßigkeit des 2.75-prozentigen Biers abgegeben zu haben.

Zwei Streiks beigelegt.

New York, 24. Nov.—Der Streik der Schriftsetzer, dem acht Wochen im Gange war, ist beigelegt worden. Die Forderungen für 44-stündige Arbeitszeit und andere mehr werden durch ein Schiedsgericht beigelegt werden.

San Francisco, Cal., 24. Nov.—Seit dem 1. Oktober sind die Arbeiten in den hiesigen Schiffsbauhöfen heute zum erstenmal wieder aufgenommen worden. Ein großer Teil der Streiker aber hat die Stadt verlassen und auswärts Arbeit gefunden.

England behandelt politische Gefangene als Verbrecher.

Dublin, 24. Nov.—Die britische Regierung hat eine Proklamation erlassen, infolge deren alle politischen Verbrecher künftig als gemeine Verbrecher behandelt werden sollen. Durch diese, wahrscheinlich gegen die Sinn Fein gerichtete Verfügung werden hunderte von Gefangenen betroffen.

Angebliche all-deutsche Verschwörung.

Berlin, 24. Nov.—Der Lokal-Anzeiger berichtet, daß 78 Maschinengewehre, die vermutlich für eine alldeutsche Erhebung bestimmt waren, auf einem Gute in der Nähe von Kiel entdeckt worden sind. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

— John A. Foster, der vor 83 Jahren in Ostindien geboren wurde, als britischer Soldat den Krimkrieg mitmachte, nach seiner Uebersiedelung nach Amerika am Bürgerkriege und verschiedenen Indianerfeldzügen teilnahm, hat sein wechselvolles Leben in seiner Wohnung, 515 Süd 20. Straße, beschlossen.

REICHSMARK
überweisen wir ohne Aufrechnung jedweder Spesen zu den billigsten Tagesraten nach Deutschland
Geldsendungen nach Deutschösterreich, Ungarn, Polen, Czechoslovakia, Rumänien, etc., billig schnellll und verläßlich.
Jede gewünschte Aufklärung bereitwilligst erteilt.
JOHN NEMETH STATE BANK
1597 Second Ave., Ecke 83. Straße, New York City.

Eine klassifizierte Anzeige in der Täglichen Omaha Tribüne
kostet nur wenig.
Die Erfolge sind großartig.
Tel. Tyler 340

McAdoo auf Seiten der Kohlengräber

Erklärt, Bergwerksbesitzer erzielen ungeheure Profite; erhöhte Lohnforderung berechtigt.

New York, 24. Nov.—In einer Depesche an Brennmaterialdirektor Garfield sagt Wm. McAdoo, vormals Schatzamtssekretär, daß die Grubenleute zu ihrer Lohnaufbesserungsforderung berechtigt seien, denn im Jahre 1917 haben die Besitzer von Kohlenbergwerken (Weichkohle) haarsträubende u. garnicht zu verteidigende Profite erzielt. Die Behauptung der Grubenbesitzer, daß eine weitere Lohnerhöhung von den Konsumenten beglichen werden müsse, als ungerechtfertigt. „Im Namen des Volkes, das bereits unter der gegenwärtigen Teuerung schwer zu leiden hat," sagte McAdoo, „ersuche ich Sie allen Ernstes, nicht zu gestatten, daß es mit einer weiteren Bürde belastet wird. Profite von 100 bis 300 Prozent waren im Jahre 1917 und 1918 nicht ungewöhnliches," sagte McAdoo. „Allerdings weiß ich nicht, wie hoch sich die Profite seit meinem Ausschied aus dem Amte beliefen, sollte es sich jedoch herausstellen, daß sie ebenso hoch gewesen sind, wie in 1917, dann wäre es eine große Ungerechtigkeit, zu gestatten, daß sie von den Konsumenten weitere Profite in Form erhöhter Kohlenpreise verlangen.

Die Bergwerksbesitzer können die Mehrforderung der Arbeiter gestatten und haben dennoch einen großen Profit aufzuweisen. Ich bin dafür, daß das Einkommen der Grubenbesitzer auf Grund der bezahlten Steuern bekannt gegeben wird."

Kleine Lokalnachrichten

— Die Wiederherstellung der bei dem Brande des Gerichtsgebäudes zerstörten öffentlichen Dokumentenverzeichnisse ist Frank J. Norton übertragen worden, der sofort mit seiner Arbeit beginnen wird. Es handelt sich hauptsächlich um Wiederherstellung der Katasterbücher für die letzten 15 Jahre.

— Die Skinner Packing Co. ist mit ihren Einrichtungen soweit fortgeschritten, daß sie im Januar mit dem Schlachten beginnen wird. Im ganzen arbeiten 600 Mann an dem Neubau. Bei den Ausschachtungsarbeiten gemachte Altertumsfunde weisen darauf hin, daß der Bauplatz auch ein Lagerplatz der Rothäute war.

— Schnapsmarder, die am Sonnabend abend den Keller von A. L. Tedesco am Lincoln Boulevard heimsuchten, fanden augenscheinlich nicht, was sie suchten. Ehe sie die ihnen lieblich in die Augen strahlende Flaschenbatterie einsackten, entkorkten sie eine Flasche zur näheren Prüfung des Inhalts. Als sie dieselbe mit Bryans Lieblingsgetränk gefüllt fanden, wandten sie sich schaudernd ab, nahmen aber, um auf ihre Kosten zu kommen, einen Ueberrock und einen blauen Anzug mit.

— Fünfzig leichtsinnige Autofahrer wurden durch Vermittlung der Motorradpolizisten Emery und Alexander mit der Nase auf die Notwendigkeit gestoßen, die hinteren Lichter ihrer Maschinen in beleuchtungsfähigem Zustande zu haben.

— Nick Fort, 1415 William Str., ist derjenige, welcher am 28. Sept. d. J. dem Bürgermeister, während der Pöbel denselben zu hängen versuchte, einen Schlag mit dem Revolverkolben über die Stirn versetzte. Am Samstag nachmittag hat ihn die Polizei auf Anzeige des Polizisten Norgaard hin in Haft genommen.

— Colonel Bingham, der Verwalter von Onkel Sams Warenniederlage im Auditorium, hat zum Besten derjenigen, welche während des Tages keine Einkäufe machen können, verfügt, daß die Verkaufsstelle im Auditorium an Dienstagen und Samstagen abends von 6 Uhr bis 9 Uhr geöffnet bleibt. An übrigen Tagen sind die Geschäftsstunden von 9 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags.

Personalien.

Die Herren Rud. Suhr und H. Heyne aus Pender, Nebr., waren heute in der Stadt, und machten der Tribüne einen angenehmen Besuch. Herr Stuhr wird nächste Woche mit seiner Gattin nach California reisen, um den Winter dort zu verbringen. Herr Heyne wird sich mit seinen Kindern zu dauerndem Aufenthalt dorthin begeben. Sie werden in dem idyllischen Annaheim wohnen, wo mehrere Familien aus Pender sich niedergelassen haben.

Ertränkte sich.

Storm Lake, Ia.—Der Leichnam des 65 Jahre alten Fred Haight von Alta, Ia., wurde in dem See gefunden. Offenbar liegt Selbstmord vor.

Beruft Euch bei Einkäufen auf diese Zeitung

Die Schwestern.

Novelle von Hugo Wolf.

Herr Georg Freundlich war ein kleiner Beamter, und darum mußten sich seine Töchter mit einem Leben in bescheidenen Verhältnissen begnügen. Immerhin besaßen sie alles, was zur Bequemlichkeit eines gut bürgerlichen Daseins gehört, wohnten in einem angenehmen Haus der Villenvorstadt, dem sich ein wohlgepflegter Garten anschloß, und konnten sich tagsüber in die Laubwälder verlieren, die das Tal beherrschten — ein Aufenthalt allerdings, der die von Natur aus romantisch veranlagten Mädchen in ihren Träumen und sehnsüchtigen Seelengespanntheiten übermäßig begünstigte.

Als Gloria zu Beginn des Frühlings zwanzig Jahre alt wurde — man hatte den ganzen Winter lang nach einem passenden Bräutigam für sie Ausschau gehalten und in erwartungsvoller Absicht Bälle und Kränzchen besucht —, ergab sich plötzlich zwischen den mit Wünschen und Erfahrungen, Freuden und Schmerzen bisher stets gleichbeteiligten Schwestern ein Zwiespalt; die beiden älteren, Gloria und Maria, begannen sich von der jüngeren Angela zu entfernen und sie aus dem geheimnisvollen Kreis ihrer Erlebnisse absichtlich zu verdrängen. Diese Verschiebung der Kräfte im schwesterlichen Liebesbund wurde wohl angeregt durch die mit den höheren Jahren steigende Bedachtsamkeit der beiden älteren, die sich mit einem Male wie zwei Erwachsene dem unbändigen, übermütigen Kind Angela gegenübersahen, und erhielt die äußere Festigkeit durch eine gewisse Begünstigung, die Herr Georg Freundlich seinen älteren Töchtern vor der jüngsten angedeihen ließ.

So durfte Gloria das Klavierspiel erlernen und erhielt Maria eine Violine zum Geschenk, während Angela unberücksichtigt blieb, mit der Begründung, der bescheidene Haushalt vertrage leider keinen allzu großen Mehraufwand. Und wenn sich nach dem Abendessen ernste Zukunftsgespräche entwickelten, wurden Angelas Ansichten mißbilligt und getadelt, so daß sie es meistens vorzog, in den Garten hinabzusteigen, wo sie an den Hühnern und Katzen Unterhaltung fand, wohl auch heftige Spiele trieb, indem sie etwa eine Katze jagte oder auf einen Baum kletterte, um mit kleinen Steinen nach den Fensterscheiben der Nachbarhäuser zu zielen.

Der Krieg brach aus, und Herrn Georg Freundlichs Töchter schwelgten in Plänen der Hilfsleistung und Sorgenlinderung. Im Winter wurden Wollsachen verarbeitet, dann verfiel man auf die Speisung armer Kinder oder auf unterhaltende Vorträge für die Verwundeten im benachbarten Spitale, endlich kam Maria auf den Gedanken, eines der Zimmer des Hauses dem Spital zur Verfügung zu stellen und einen heilungsbedürftigen Offizier in Pflege zu nehmen. Die Mutter wurde ausgesandt und brachte bald die erfreuliche Nachricht, der Chefarzt wäre einverstanden. „Er wird uns einen Oberleutnant schicken," sagte die Mutter mit einem aneifernden Blick auf Gloria. „Schriftsteller im Zivil. Lungenschuß. Dient bei den Dragonern. Soll ein vermögender und berühmter Mann sein."

Da wurde das künftige Krankenzimmer einer gründlichen Musterung unterzogen, und Gloria und Maria machten es sich zur Aufgabe, dem Fremden das Wohnen nicht nur behaglich, sondern auch künstlerisch anregend zu gestalten. Gloria entdeckte in des Vaters Schreibtischlade einige alte illustrierte Bücher mit goldgepreßtem Aufdruck, die sie im Mansardenzimmer malerisch auf einem Tischchen ordnete. Ueber dem Bett, das sich unter einer himmelblauen Seidendecke wölbte, befestigte sie die Kopie eines Tizianischen Gemäldes. Auch verteilte sie Blumen, Feld- und Gartengewächse, rote, weiße, gelbe Rosen in bunten Vasen über den ganzen Raum. Und übte täglich mit Maria sentimentale Vortragsstücke. Die beiden Schwestern waren begeistert und erfüllt von Plänen, unter denen vor allem der Gedanke, den verwundeten Offizier für einen der nächsten Sonntage zu einer Wagenpartie einzuladen, besondere Würdigung fand.

Angela blieb von diesen Vorbereitungen unberührt. Sie hatte in diesen Tagen von der Straße einen jungen, struppigen Hund aufgelesen, dem sie einen Holzverschlag im Garten baute. Sie fütterte ihn und hetzte ihn auf die Hühner und Katzen oder jagte in seiner lauten Gesellschaft über Gänge und Stiegen, daß das Haus von dem Lärm widerhallte. Uebrigens behauptete sie mit Beharrlichkeit, der Hund wäre ein Bernhardiner.

Die älteren Schwestern verhöhnten Angela und schalten sie wegen ihrer rohen Ausgelassenheit. Wenn Gloria fragte, ob sie nicht etwas zu erlernen gedenke, um in ihrer geistigen Bildung vorwärts zu kommen, lachte sie mit ihren starken Lippen und sah auf die schimmernden Nägel an den Fingern der Schwester. „Ach du, es gibt nichts Schöneres im Leben," behauptete sie, „als einen Hund abzurichten . . . so ein gescheites Tier . . . einen echten Bernhardinerhund." Und sie legte sich in einer Ecke des Gartens ins Gras, nagte an einer Weidengerte und achtete nicht der grünen Grasflecken, die ihr weißes Kleid beschmutzten.

Gloria und Maria aber saßen bis in die späte Nacht am offenen Fenster, betrachteten den Mond und redeten von überirdischen Dingen. Was sie am Tag in spannenden Romanen gelesen hatten, wurde zum Greifen lebendig, Gestalten der erregten Phantasie sanken aus den Sternen nieder und traten aus den bebenden Wäldern. In tiefer Stille endeten die Gespräche, in süßer Berauschtheit und engem Umschlungenhalten, während der Mond rötlich über dem Tale schaukelte. Dann erschien plötzlich Angela, die aus dem Garten kam und unter breithingeworfenem Singen ihr Bett zurechtmachte.

Gloria und Maria wurden ernstlich betrübt über das heftige Wesen Angelas und fürchteten, der angekündigte Gast werde an ihrem ungezügelten Treiben Anstoß nehmen. Und sie hielten ihr vor, daß der Oberleutnant Alfred Meerschaum als Schriftsteller unter die höheren Menschen zu rechnen sei und daß man trachten müsse, sein Wohlgefallen zu erregen, denn nur ein solches Leben verdiene, menschenwürdig genannt zu werden, das sich mit der Kunst verbinde. Und sie ließen die wohlgepflegten Nägel an ihren Fingern in der Sonne glänzen. Angela jedoch hatte als Antwort nur ein herzliches Lachen und haschte nach ihrem Hund, der die sonnigen Kieswege des Gartens entlang hüpfte.

Der Oberleutnant Alfred Meerschaum traf eine Woche später ein und enttäuschte. Es war nicht möglich, mit ihm in nähere Berührung zu kommen, sein Wesen zu entfalten, sein Herz zu ergründen. Er benahm sich korrekt, verblieb aber stets im Rahmen einer kalten Höflichkeit. Kaum konnte man ihn dazu bringen, von seinen Kriegsabenteuern zu erzählen. Er war ein nachdenklicher Mensch, der an freundlichen Tagen mit einem Buch oder einem Manuskript in die einsamen Wälder ging und jede Begleitung mit dem Hinweis darauf ablehnte, er sei kein unterhaltender Gesellschafter.

Gloria hatte eine Zeitlang verweinte Augen, und in ihren Mienen malte sich eine verhüllte Entsagung, bis ihr Maria an einem rotverglühenden Sommerabend um den Hals fiel und von dem Oberleutnant Meerschaum zu reden begann: von einer genialen Stirne, seinen brennenden Augen . . . oh, auch in ihrem Herzen sei eine Liebe erblüht, gewaltig wie Glorias Liebe . . . und heute habe sie in dem Laden seines Schreibtisches herumgestöbert und ein Manuskript entdeckt, ein Theaterstück in Versen, in wundervollen Versen . . . und während des Lesens habe sie am ganzen Leibe gezittert. „Weißt du, was ich vermute?" schloß Maria. „Er meidet nur deshalb die Nähe der Menschen, weil er sich nicht ablenken lassen darf, wenn aus seiner Dichtung etwas Großes werden soll. Wir haben nur die Pflicht, seine Umgebung so zu gestalten, daß seine Gedanken ungestört den hohen Flug nehmen können. Ebenso wie ihn der Wald, der Himmel, der Mond begeistert, so haben wir ihn zu begeistern und emporzuheben auf den Händen unserer stillen Liebe!" Und die Schwestern küßten einander.

Gloria wurde wieder froh und schrieb in ihr Tagebuch mit einer kleinen, goldenen Feder selbstgedichtete Verse. Oder sie begleitete ihre Schwester Maria zu einem Vortragsstück. Und zwischen Adagio und Allegro nickten die Schwestern einander zu, und Gloria sagte: „Er arbeitet. Und wir begeistern ihn zu seiner Arbeit." Am schönsten jedoch waren die Nächte, da man aus dem Schlaf erwachte, eingetaucht in Mondschein, und oben ruhelose Schritte auf- und abwanderten. Dann sagte Gloria: „Er denkt an sein Werk. Wir wollen von ihm träumen."

Was Angela betraf, so hatte sie an dem Oberleutnant auszusetzen, daß er Lackschuhe trug und seinen Scheitel fettete. Die Schwestern dagegen behaupteten, es käme nicht auf Aeußerlichkeiten an, sondern auf das Geistige, und Angela sei unfähig, einen Charakter wie den Oberleutnant Meerschaum zu beurteilen. Worauf Angela mit einem schallenden Gelächter erwiderte.

Ueberhaupt gab sie nun ihren Schwestern fast täglich Anlaß zu schweren Aergernissen. Ihren Hund hetzte sie oft zu einem derart wütenden Gebell, daß die Nachbarn an die Fenster stürzten. Und namentlich wenn die Dunkelheit einfiel, wurde dieses Treiben verhängnisvoll, indem des Hundes Raserei bei wachsamen Gefährten weit und breit schallende Antwort fand. Auch verspottete sie den Oberleutnant Meerschaum und ahmte seine Schritt und die Art seines Grußes nach. Es war, als wollte sie sich zum geraden Gegenteil ihrer besonnenen Schwestern entwickeln und jeder Sitte und Würde absichtlich den Zutritt versagen.

Oberleutnat Meerschaum arbeitete tatsächlich an einem Theaterstück, aber was Maria gesehen hatte, war nur ein Entwurf, ein oberflächliche Skizze gewesen. Und nun ging der Oberleutnant seit vielen Tagen umher und wollte mit der Arbeit recht beginnen, doch fehlte ihm der Auftakt, das gewaltig Mitreißende des Beginnens. Ihm schwebte etwas noch nie Dagewesenes vor, etwas, das die neue Zeit, die der Krieg herbeigeführt, in ihrem Wesen packte, etwas von der göttlichen Atmosphäre des ersten Schöpfungstages. Mit seiner Genesung waren die geweihten Stimmungen wiedergekehrt, die sich vor dem fließenden Blut der Schlachten zurückgezogen hatten, und Alfred Meerschaum war fest entschlossen, die große Dichtung zu beenden, ehe er wieder hinaus mußte. Und als er spät am Abend im ewigen Kreis um den Tisch wanderte, unter einer fahlen Lampe, die den Tanz der Nachtschmetterlinge anlockte, als er wieder wie gewöhnlich den Auftakt erwartete, von ungeklärten Visionen erfüllt, da stockte plötzlich sein Blut, denn vom Garten kam das entsetzlichste Hundegebell, begleitet von dem tollen Schreien einer weiblichen Stimme. Der Oberleutnant griff sich an den Kopf und rannte die enge Stiege hinab. Im Garten sah er auf den schimmernden Kieswegen den jagenden Hund und ringsherum, in allen Ecken, um alle Bäume und Beete, eine weiße Mädchengestalt, die ein Tuch wie eine Fahne schwenkte und damit den Hund hetzte.

Der Oberleutnant trat dem Mädchen entgegen: „Was tun Sie da? Warum quälen Sie das Tier?"

„Ich spiele mit meinem Hund," sagte Angela atemlos.

„Ich mag nicht Ihren Hund. Er stört mich in meinen Arbeiten."

Angela überlegte, was Sie darauf erwidern sollte. Sie verzog das Gesicht zu einem höhnischen Lächeln: „Sie sind sehr empfindlich. Wie konnten Sie es vor dem Feind aushalten, wenn Sie vor meinem Bernhardiner erschrecken?"

Der Oberleutnant gewann seine Ruhe wieder und blickte belustigt auf das Tier, das ihn anzuspringen versuchte: „Wieso? Das ist doch kein Bernhardiner, das ist ein gewöhnlicher Schäferhund."

„Meinen Sie?" sagte Angela trocken, zuckte die Achseln und wandte sich zum Gehen.

Der Oberleutnant folgte ihr: „Ich wollte Sie nicht kränken, liebes Fräulein."

Da legte der Oberleutnant leise den Arm um ihre Schulter: „Heißen Sie nicht Angela?"

Sie schüttelte ihn ab, haßte sich plötzlich selber. „Lassen Sie mich," zischte sie.

Da faßte sie der Oberleutnant um den Nacken und küßte sie heftig und unter leisem Lachen auf den Mund. Ehe sie erfaßte, was mit ihr geschehen war, verschwand des Oberleutnants Schatten im Hausflur. Kraftlos hobe sie die Hände nach ihm.

Alfred Meerschaum aber fühlte sich irgendwie erregt, voll zuströmender Gedanken und begann noch in derselben Nacht den ersten Akt seiner großen Dichtung.

Angela vermied es, sich im Hause zu zeigen. Tagsüber war sie in den Wäldern und kam nur zum Mittagessen heim und zur Nachtzeit. Sie redete wenig, schien zerstreut, müde, abgehetzt.

Die Schwestern, die ihre Veränderung mit Vergnügen bemerkten, wollten sie zu sich heranziehen, schenkten ihr bedeutende Bücher und redeten von schöngeistigen Dingen und von der Herrlichkeit und von dem Gottesgnadentum der Kunst; aber Angela wies diese Annäherungsversuche zurück, und die Schwestern nannten sie boshaft. Eines Tages aber, als Angela allein im Walde war und das Ufer des glitzernden Flusses entlang wanderte, mit schwerem Schritt zwischen blühenden Sträuchern, wie nach Verlorenem suchend, packte sie plötzlich ihren struppigen Hund, den sie einen Bernhardiner nannte und warf ihn ins Wasser.

Als der Oberst kam, hatte der Oberleutnant Meerschaum sein Theaterstück vollendet. Bald hernach war sein Krankenurlaub abgelaufen. Er verließ das gastfreundliche Zimmer und verabschiedete sich höflich und ernst von den Hausbewohnern. Alle hatten sich an der Türschwelle versammelt, bloß Angela fehlte, die schon am frühen Morgen in die Wälder entsprungen war.

Und dann geschah nichts weiter, als daß ein Einspänner, der des Oberleutnants gelben Koffer vorne aufgeladen hatte, im aufwirbelnden Staub der Straße verschwand. Gloria weinte, eine Nacht lang und trug den Kopf gesenkt. Aber da schmiegte sich in vorgerückter Abendstunde, als sie am offenen Fenster stand und den roten Herbstmond über den Wäldern schaukeln sah, Maria an ihre Seite und strich tröstend über der Schwester feuchte Wangen: „Er ist fort, aber wir haben eine schwere Aufgabe vollbracht; wir haben seinem Werk zur Vollendung verholfen. Wenn er jetzt ruhig und frohgemut dem Kampf und dem Tod wieder entgegengeht, wird uns die Menschheit es zu verdanken haben, daß ein Werk seines Geistes ewig und unvergänglich erblühte. Und zum Schluß meinte Maria: „Wir brauchen nicht unzufrieden zu sein, denn dieser Sommer war uns Ansporn, zu den höheren Dingen aufzusteigen. Ah, nicht vergeblich haben wir eines Dichters Weg gekreuzt!"

Glorias Augen wurden wieder hell. Sie jubelte, als am nächsten Morgen Herr Georg Freundlich erklärte, daß der Töchter seit langem gehegter Wunsch, sich im Musikalischen zu vervollkommnen, in Erfüllung gehen solle; er habe sich entschlossen, sie gründlich ausbilden und schließlich das Konservatorium in der Stadt besuchen zu lassen. Angela, die gefragt wurde, ob sie nicht etwa Lust hätte, ein Instrument zu erlernen, lehnte entschieden die Zumutung ab und erklärte trotzig, Musik sei langweilig, und es gebe nichts Schöneres, als in den Wäldern den Vögeln zu lauschen, welche die wunderbarsten Melodien im Leibe hätten. Denn es war ihre neueste Leidenschaft, an die Bäume im Garten zierliche Käfige zu hängen, die sie selbst angefertigt hatte, und allerlei Singvögel darin gefangen zu halten. Und wenn sich die Dämmerung über das Teil neigte oder am allerfrühesten Morgen legte sich Angela ins Gras, nachdem sie sorgsam ein Tuch ausgebreitet hatte. Dann horchte sie, wie die Vögel des Sommers ihre Kehlen aufblähten vor Sehnsucht nach Wärme und Licht, und ihre Lippen bissen aufeinander in ohnmächtigem Schmerz.

Maria aber sagte zu ihrer ältesten Schwester: „Sieh doch, Gloria, sieh den Unterschied! Angela verharrt in ihrem unbändigen Wesen. Nicht eine matte Spur hat die Gegenwart unseres Gastes in ihr hinterlassen. Wie glücklich müssen wir uns schätzen, da wir den Atem der Zeit, gleichsam den Kuß des Dichters, an unserer Seele vorüberstreichen fühlten . . .!"

Neubelebte Opalförderung.

In Verbindung mit der Besserung des Weltmarktes in Opalen kommt aus Mexiko die Kunde von einer neuen Belebung der Opal-Bergwerkerei in der Azteken-Republik, besonders in dem für solche Edelsteine sehr bekannten Bezirk Queretaro. Viele dieser schönen Steine erreichen auch die Ver. Staaten, im G[illegible] und im Kleinhandel.

Es ist bemerkenswert — im [illegible]gensatz zu so vielen andern i[illegible]striellen Unternehmungen in M[illegible]ko — daß alle diese Bergwerke Q[illegible]retaro's im Besitz von Mexika[illegible] sind, und gar kein ausländisches [illegible]pital in irgend einem derselben [illegible]gelegt ist. Sie werden aber s[illegible]lich nach altmodischen Methoden [illegible]trieben. Dennoch sind sie ein[illegible]lich, wenn gerade die Preise gut s[illegible] und dann wird mit fieberhaf[illegible] Eifer gearbeitet, während zu and[illegible] Zeiten diese Industrie fast gäng[illegible] erschlaffen mag.

Viele der höher bewerteten [illegible] — die weniger kostspielig sind, [illegible] australische oder österreichische, [illegible] keineswegs wohlfeil — kommen [illegible] der Stadt Mexiko und werden [illegible] da nach vielen anderen Ländern [illegible]sandt. Die niedrigeren Sorten [illegible] doch werden von Kleinhändlern [illegible] Hausieren in Mexiko selbst, [illegible] in amerikanischen Grenzorten [illegible]kauft und sind schon von 30 Ce[illegible] an aufwärts zu haben! Unbillig[illegible]weise haben sie bei manchen Ju[illegible]lieren die mexikanischen Opale [illegible] ziemlich schlechten Ruf gebracht.

Brand in Garde-Kaserne. E[illegible] großer Brand brach in der Kaser[illegible] des 2. Garderegiments z. F. in d[illegible] Friedrichstraße 117, Berlin, kürzl[illegible] aus. Als die Wehr erschien, hatte d[illegible] Feuer schon gefährliche Ausdehnu[illegible] gen erlangt. Es brannte an meh[illegible]ren Stellen. Branddirektor Reich[illegible] leitete den Angriff. Während d[illegible] Löschversuche explodierten mehr[illegible] Male Munitionsvorräte. Nach meh[illegible]stündiger Arbeit war die Gefahr f[illegible] die übrigen Teile der Kaserne b[illegible]seitigt. Der Dachstuhl des rech[illegible] langgestreckten Seitenflügels an d[illegible] Ziegelstraße ist vernichtet. Da in d[illegible] Kaserne schon in den letzten Tagen a[illegible] verschiedenen Stellen Brände aus[illegible]brochen sind, nimmt man an, daß [illegible] sich um Brandstiftung handelt.

Die Frau, welche das Ha[illegible] nicht erbaut, reißt das Haus nied[illegible]